

Korrespondenzblatt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **50 (1956)**

Heft 19

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einkehrtage

Das Seraphische Liebeswerk Solothurn hat am 23./24. Juni 1956 die katholischen Gehörlosen aus dem Jura zu einem Einkehrtag ins St. Franziskushaus Solothurn eingeladen. HH. P. Brunspurger aus Freiburg sprach über das Grundsakrament der Taufe. HH. Generalvikar Mgr. Cuenin gab seiner Freude über die Tagung beredten Ausdruck und versicherte die Gehörlosen seines Verständnisses und seiner Hilfe.

Vorbereitet von Taubstummenseelsorger HH. Prof. Bellwald und von Frau Nellen, Visp, fand am 1. Juli 1956 im St. Joderheim in Visp ein Einkehrtag statt mit 21 katholischen Gehörlosen aus dem Oberwallis. HH. E. Brunner, Horn, sprach über die Verantwortung des Christen bei Gebrauch von Zunge und Gehör. «Nur wer dabei war, kann die Dankbarkeit dieser geplagten Menschen ermessen . . ., die sonst meist nur am Rande des Gemeinschaftslebens geduldet werden.»

Gekürzt aus «Caritas» Nr. 8/9.

KORRESPONDENZBLATT

des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB.) Postcheckkonto III 15 777
Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

Nützt der Gehörlosenverein den jungen Gehörlosen etwas?

Fräulein Inge Langthaler äußerte sich zu diesem Thema in der «Oesterreichischen Gehörlosen Zeitung». «Notre Journal», Belgien, brachte den Artikel in französischer Sprache, von dort gelangte er in die welschschweizerische Gehörlosenzeitung «Le Messenger», aus der wir hier eine freie Uebertragung bringen, denn die Ausführungen berühren ja auch unsere Verhältnisse, mit dem Vorbehalt freilich, daß bei uns Taubstummenerzieher und -fürsorger mit wenig Ausnahmen den Gehörlosenvereinen freundlich gesinnt sind und sie unterstützen.

Die meisten Gehörlosenvereine klagen, daß ihnen der Nachwuchs an jungen Mitgliedern fehle. Geht man den Ursachen den Mangels nach, so steht man vor der Tatsache, daß die zuständigen Leute, nämlich die Lehrer und die Eltern den jungen Gehörlosen abraten, ja geradezu verbieten, einem Gehörlosenverein beizutreten. Die Eltern behaupten allgemein, die Moral der Gehörlosenvereine stehe zu tief, und der Sprachgebrauch leide im Umgang Gehörloser mit Gehörlosen.

Und doch ist die Vereinigung Gehörloser unter sich so natürlich, weil das gleiche Leiden sie einigt und sie sich gegenseitig aufmuntern können. Die im Krieg Erblindeten, Ertaubten, Verkrüppelten schließen sich doch auch zusammen, und niemand hat etwas dagegen. Nur den Gehörlosen mag man den Verein nicht gönnen. Man warnt sie

davor. Man impft ihnen eine Entfremdung von ihresgleichen ein, um nicht zu sagen eine Abneigung. Und so gehen diese jungen Gehörlosen ihren eigenen Weg, fliehen ihre Vereine und verachten ihre alten Schicksalskameraden.

Aber nur einige ganz besonders Begabte sind imstande, sich auch außerberuflich bei den Hörenden zu behaupten und Nutzen daraus zu ziehen. Weitaus die meisten Gehörlosen werden da nur geduldet, und man läßt sie allein. Nicht etwa aus Bosheit, aber viele, sogar Angehörige von Gehörlosen wissen nicht, wie man mit ihnen umgeht. Sie haben auch nicht die nötige Geduld dazu. Und schließlich, nach einigen Jahren, verlernen die in einer für sie fremden Welt vereinsamten Gehörlosen ihre Sprache, die ihnen in der Schule so mühsam beigebracht worden ist. (In bezug auf die zwangsweise Vereinsamung dürfte noch ergänzend angebracht werden, daß die an Liebe, Geduld und Verständnis allernächsten Angehörigen, die Eltern, den Gehörlosen früher oder später wegsterben. Gf.)

Man ist oft bestürzt darüber, was aus dem früher intelligenten, so lebhaften Schüler geworden ist: ein schweigsamer, bedrückter Taubstummer, mit welchem nichts anzufangen ist und den man nur beklagen kann.

Sittlich sind die Gehörlosen im Gehörlosenverein in keiner größeren Gefahr als bei den Hörenden. Bei den Hörenden gibt es ebensoviele minderwertige, schlecht erzogene Menschen wie bei den Gehörlosen, und die Leiter der Gehörlosenvereine geben sich Mühe, schlechte Elemente aus den Vereinen zu entfernen.

Was bietet der Gehörlosenverein dem jungen Gehörlosen? Mit Aussprachen, Kursen, Besuchen in Museen und Fabriken, Exkursionen in der engern und weitem Heimat usw. erzieht er sie zu aufgeschlossenen Menschen. Und das alles in einem wohltuend gleichgestimmten Kreis der Kameradschaft. Die Sprache wird gepflegt und bereichert durch den Umgang mit den Leitern der Vereine, meist sehr begabten Kameraden. Als selbstlose Idealisten (das braucht es, um einen Gehörlosenverein zu leiten) bemühen sie sich, mit gutem Beispiel vorangehend, um eine einwandfreie Moral im Vereinsleben und um sein Ansehen, indem sie gegen unsaubere Elemente auftreten. Sie verdienen, daß man sie unterstützt und aufmuntert.

Die Gehörlosenvereine sind das eigentliche «Heim» der jungen Gehörlosen, wo sie sich entwickeln und entfalten können. Statt sie zu warnen vor den Vereinen, ermuntere man sie zum Beitritt.

Nach J. L.

Reisebericht des Gehörlosenvereins Aargau

Am Sonntag, den 26. August, um 7 Uhr, besammelte sich eine Gruppe von reiselustigen Aargauer Gehörlosen auf dem Bahnhofplatz in Aarau, um in einen schönen, geräumigen Autocar einzusteigen. Der Autocar füllte sich nach und nach bis Olten vollzählig auf 33 Personen. Er führte uns über Oensingen—Balsthal—Delsberg nach der welschen Schweiz, nahe an die französische Grenze. Herr und Frau Bruppacher organisierten unsere Reise mustergültig. Noch vor dem Start in Aarau war das Wetter zweifelhaft. Gegen Vormittag und Mittag wurde es schön. Wir machten hie und da kurzen Halt, um die Landschaften von nah und fern zu beschauen. Auch sahen wir auf den jurassischen Freibergen friedlich und ungezwungen weidende Pferde mit Füllen, darunter auch Kühe. Wie nett war der Anblick! Leider sahen wir auf unserer Reisestrecke auf beiden Seiten der Straßen große Getreidefelder, teils noch nicht geschnitten, teils mit gebündelten Aehren. Eine ausgesprochen stark verspätete Ernte zufolge unbeständiger schlechter Witterung! Wir machten in Les Brenets am Doubs einen langen Halt und besuchten auch den prächtigen Wasserfall des Doubs. Wir nahmen dann in einem Restaurant das Mittagessen ein, welches sehr mundete. Unsere Weiterfahrt führte über die Vue des Alpes nach Neuenburg und Murten. In Murten machten wir Zobighalt und einen kurzen Spaziergang durch das Städtchen. Dann starteten wir Richtung Lyß—Solothurn nach Aarau, wo wir ungefähr 20.45 Uhr wohlbehalten ankamen. Mittlerweile hatte es von Murten weg geregnet.

Wir danken Herrn und Frau Bruppacher für die gelungene Reise. Auch danken wir unserem Chauffeur, der den Kraftwagen mit den Fahrgästen ruhig und sicher durch die verkehrsreichen Städte und die engen Dorfstraßen steuerte. Wir hoffen, im nächsten Jahr wiederum eine Reise zu unternehmen.

Fridolin Bischof

Autofahrt des Gehörlosenvereins Glarus

Dank den guten Vorbereitungen konnte unser Verein die längst geplante Autofahrt über das Stilfserjoch, zu den Dolomiten, dem Großglockner nach Salzburg und München ausführen.

1. Tag: Morgens um 5 Uhr bei regnerischem Wetter sammelten sich 20 Gehörlose und 6 Hörende auf dem Rathausplatz. Da stand ein neuester und moderner Autocar der Autogesellschaft Kerenzberg bereit, der uns im Nu aus dem Glarnerland Richtung Landquart und Davos entführte. Auf der Flüela gab es den ersten Halt, wo wir uns mit Kaffee erfrischten. Während der Fahrt über den Ofenpaß und durch den Nationalpark durchbrach die Sonne die Wolken. In einem Hotel in Sta. Maria nahmen wir das Mittagessen ein. Nachher kletterte der Wagen den Umbrailpaß empor, der italienischen Grenze zu. Auf dem Stilfserjoch, dem höchsten Paß Europas, genossen wir eine wunderbare Aussicht auf Berge und Gletscher. Dann begann die interessante Talfahrt. Wir mußten 48 Kurven passieren bis ins Trafoital. In rascher Fahrt kamen wir über Meran nach Bozen. Nach kurzem Aufenthalt ging die Fahrt hinauf durch die Eggenschlucht nach dem Carezza-See, am Fuße der Dolomiten, wo wir unser erstes Nachtquartier bezogen.

2. Tag: Am frühen Morgen, als wir erwachten, strahlte die Sonne recht freundlich. Die Fahrt durch die großartige Dolomitenlandschaft ging über die Pässe Costalunga, Pordoi und Falzarego. Wir kamen beim bekannten Cortina d'Ampezzo vorbei ins Pustertal und über die österreichische Grenze ins Osttirol. In Lienz wartete uns ein schmackhaftes Mittagessen. Dann genossen wir die Fahrt über die berühmte Großglocknerstraße. Leider verhüllte dichter Nebel die Landschaft, und es regnete stark. Von hier ging die Fahrt über Bruck, entlang der Salzach nach Salzburg. Auf der Hohensalzburg, wo wir am Abend eine wunderbare Aussicht auf die beleuchtete Mozartstadt genossen, verbrachten wir die zweite Nacht.

3. Tag: Der letzte Tag brachte uns wieder schönes Wetter. Um 8 Uhr verließen wir die Stadt Salzburg, und bald erreichten wir die deutsche Grenze. Von hier fuhren wir auf der Autobahn in raschem Tempo zum bekannten Chiemsee und nach Irschenberg. Hier gab es einen kurzen Aufenthalt, und wir konnten die Kette der bayrischen Alpen bewundern. Nach dreistündiger Fahrt erreichten wir die Stadt München. Nach der Stadtrundfahrt wurde uns im bekannten Hofbräuhaus das Mittagessen serviert. Die letzte Etappe ging über Landsberg, Kaufbeuren und Immenstadt zum Alpsee. Von Hohenstaufen führte uns eine glänzend angelegte Voralpen-Höhenstraße zum Bodensee. In Bregenz gab es einen letzten Aufenthalt. Nachher steuerten wir in nächtlicher, eiliger Fahrt über Feldkirch, Liechtenstein, Sargans und über den Kerenzberg in das liebe Glarnerland, wo wir nachts um 12 Uhr wohlbehalten ankamen.

Ich möchte nicht unterlassen, im Namen der Gehörlosen dem Präsidenten Emil Fisch für die gute Organisation zu danken, ebenfalls dem unermüdlichen Chauffeur Caprez und Reiseleiter Menzi. Besonders wollen wir dem lieben Gott danken, daß er uns so gut geleitet hat auf der langen Reise. Die drei schönen Tage werden uns immer in bester Erinnerung bleiben.

Annemarie Stähli

Inhaltsverzeichnis

Oktobertag	273
Arme und reiche Menschen / Vom Pressieren	274
Vom Grüßen / Nachtflug mit der «Swissair» DC-4	276
Zur Suezkrise / Rätselecke	278
Aus der Welt der Gehörlosen	
Taubblindenpflege	280
Babylonische Sprachverwirrung / Taubstumme in China	281
Irrtum	282
Einkehrtage	283
Korrespondenzblatt	
Nützt der Gehörlosenverein den jungen Gehörlosen etwas?	283
Reisebericht des Gehörlosenvereins Aargau / Autofahrt des Gehörlosenvereins Glarus	285

St. Martinus, der fromme Rittersmann

Der Vater schaute auf das Kalenderblatt und sagte: «Heute ist ja schon wieder Martinstag, der Winter wird bald kommen.» Da fragte ihn sein Bub: «Warum heißt der Tag Martinstag?» — «Vor mehr als 1500 Jahren starb an diesem Tage ein frommer Mann mit dem Namen Martinus. Seither heißt der 11. November zum Andenken Martinstag», antwortete der Vater. Und er erzählte ihm eine schöne Geschichte von St. Martinus. Ich habe sie für euch aufgeschrieben, damit ihr sie auch kennenlernt.

St. Martinus ritt einmal am späten Abend über das Feld. Steinhart war der Boden gefroren, und von Norden wehte ein eiskalter Wind. Es wollte bald Nacht werden. St. Martinus zog seinen weiten Mantel eng zusammen, weil es ihn fror. Das Roß trabte schnell dahin, denn es hatte Heimweh nach dem warmen Stalle.

Plötzlich sah St. Martinus am Wege ein Bettelmännlein kauern. Das hatte nur einen zerrissenen Kittel an und zitterte vor Kälte. Es schaute mit traurigen Augen zum Reitersmann auf, sagte aber kein Wort. Da hielt St. Martinus das Roß an und rief dem Bettler zu: «Ach du lieber, armer Mann, was soll ich dir schenken? Gold und Silber habe ich nicht, und mein Schwert kannst du nicht brauchen. Wie soll ich dir helfen?» Da senkte das Bettelmännlein sein Haupt nieder gegen die halbnackte Brust und seufzte.

Auf einmal wußte St. Martinus, was er tun wollte. Er zog das Schwert, nahm seinen Mantel von den Schultern und schnitt ihn mitten entzwei (auseinander). Die eine Hälfte ließ er hinabfallen zum armen, zitternden Bettler und sagte: «Da nimm, mein lieber Bruder!» — Die andere Hälfte schlug er fest um seinen eigenen Leib. Dann ritt er schnell davon.

Bald war St. Martinus zu Hause. Er führte das Roß in den Stall und legte sich dann auch zur Ruhe. Während der Nacht hatte er einen Traum. Im Traume sah er den Bettler wieder. Er stand an seinem Bett und blickte ihn freundlich an. Seine Augen waren nicht

mehr traurig. Sie strahlten wie die Sonne. Sein Gesicht war nicht mehr alt und kummervoll, sondern jung und frisch. Dann zeigte ihm der Bettler seine Hände. An ihnen waren Wundmale vom Kreuz. — Das Bettelmännlein auf dem Felde war der liebe Gott selber gewesen.

Als St. Martinus am andern Morgen aufwachte, hatte er eine große Freude in seinem Herzen. Wißt ihr, warum er sich so sehr freute? —

Der Wandersmann

In der Nähe von St. Gallen steht hoch über der Sitter die Ruine Ramswag. Das war einmal eine stolze, mächtige Burg gewesen. Jetzt sind nur noch ein Turm und ein paar zerfallene Mauern zu sehen. Als ich vor dieser Burgruine stand, mußte ich an eine Geschichte denken, die ich in der Schule gelesen hatte.

In einem schönen Schlosse wohnte einst ein reicher Ritter. Er hatte die Räume des Schlosses prachtvoll ausschmücken lassen und dafür viel Geld ausgegeben. Aber den armen Leuten gab er selten etwas.

Da kam einmal ein armer Wandersmann vor das Schloß und bat um ein Nachtlager. Der Ritter sprach unfreundlich: «Dieses Haus ist kein Gasthaus, geht nur wieder fort!» Der Wandersmann sagte: «Darf ich euch dreimal etwas fragen? Dann will ich wieder gehen.» Der Ritter sagte: «Gut, ich will dir gern antworten.» Der Wandersmann fragte: «Wer wohnte vor euch in diesem Schlosse?» — «Mein Vater», sprach der Ritter. — Der Wandersmann fragte weiter: «Wer wohnte vor eurem Vater da?» — «Mein Großvater», antwortete der Ritter. «Und wer wird nach euch darin wohnen?» fragte der Wandersmann zuletzt. Der Ritter sagte: «Wenn Gott es will, wird einmal mein Sohn hier wohnen.» Da sagte der Wandersmann: «Wenn jeder nur eine zeitlang in diesem Schlosse wohnt, dann seid ihr doch nur Gäste. Das Schloß ist also doch ein Gasthaus. Niemand kann ewig im Schlosse wohnen. Ich weiß aber eine Wohnung, wo die Menschen ewig drin bleiben dürfen. Wenn ihr den armen Leuten helfet und lieb und gut mit ihnen seid, dürft ihr vielleicht auch einmal in diese Wohnung ziehen.» —

Der Ritter dachte über diese Worte nach. Dann sprach er zum Wandersmann: «Du hast klug gesprochen, komm, du darfst in meinem Schlosse übernachten!»